

Buchbesprechung von Univ. Prof. Dr. Werner Drobesh, erschienen in der Carinthia I, 2025

Philipp Novak, BUTTINGER. Links das Herz- Rechts der Tod. Nationalsozialismus und Widerstand in St. Veit an der Glan (Klagenfurt, Heyn Verlag 2025), 224 Seiten mit Abbildungen, Graphiken und Karten.

Im Mittelpunkt der vorliegenden Monografie steht - der Titel gibt den Inhalt vor - Joseph BUTTINGER (1906-1992), bedeutender Player in der Sozialdemokratischen Partei Kärntens, aber auch auf überregionaler Ebene in der Ersten Republik und als solcher dem linken Flügel der Partei zuzuordnen, versehen mit einem breiten Spektrum von Eigenschaften: „revolutionärer Sozialist,, Widerstandskämpfer“, „Lebensretter“, „Menschenfreund“. Ein nicht unerheblicher Teil seines Lebens fiel in die Phase eines tiefgreifenden geistigen Paradigmenwechsels sowie in die politisch bewegten Jahrzehnte, insbesondere was die ersten Lebensjahrzehnte betraf. Auf dieser Zeitspanne liegt ein Schwerpunkt von Novaks Monografie. Die weiteren Lebensjahre nach seiner Flucht am 11. März 1938 und der Emigration verliefen in ruhigeren Bahnen, eingebettet in den Hort eines materiell abgesicherten Lebens durch seine Gattin Muriel Gardiner. Da Buttinger kein gänzlich Unbekannter ist und in der Kärntner bzw. österreichischen Sozialdemokratie zeitweilig eine bedeutende Rolle spielte, sind umstürzend neue Erkenntnisse nicht zu erwarten. Aber dessen ungeachtet versteht es der Autor, die Person im Kontext der Sozialdemokratie und der politischen wie gesellschaftlichen Entwicklung außerordentlich plastisch werden zu lassen. Die Leserschaft begleitet Buttinger auf den verschiedenen Lebensstationen, die er durchlaufen hat. Basierend auf der Bearbeitung von archivalischen und gedruckten Quellen sowie themenrelevanter Literatur illustriert die vorliegende Biografie dessen Curriculum vitae anschaulich. Ein Vergessener, denn die St. Veiter Sozialdemokratie hat, so scheint es, Buttinger bis 2025 komplett aus dem Bewusstsein verloren“ (S.198), wird von Kleio wachgeküsst und von der Patina der Vergessenheit befreit. Er wie etwa auch seine Gattin „Muriel Buttinger-Gardiner, Karl Krumpl, Anton Koperek und Joseph Zanella hatten bis zum Juni 2025 in der St. Veiter Erinnerungskultur [überhaupt] keinen Platz.“ (ebd.) Philipp Novak, u. a. freier Journalist, ist es gelungen, das facettenreiche Leben Buttingers quellengeleitet detailreich zu erschließen und nachzuzeichnen. Beim Lesen des Textes wächst das Interesse an der vielschichtigen Persönlichkeit Buttinger und dessen gesellschaftlichem Aufstieg.

Und tatsächlich: Der im Zentrum des Opus stehende Protagonist kann auf ein bewegtes Leben verweisen: 1906 in ärmsten Verhältnissen in Reichersbeuern (Bayern) geboren, der Vater Wanderarbeiter, die Mutter Magd, bekam er als zehnjähriger Halbweise im oberösterreichischen Waldzell erstmals ein längeres Zuhause, um dann als 13jähriger als Knecht in die harte bäuerliche Arbeitswelt einzutreten. Und er schaffte es als eines von vier Kindern, ausgestattet mit Ehrgeiz und Lernwillen, als 15jähriger die bäuerlich-ländliche Welt hinter sich zu lassen. 1921 eine erste Zäsur in seinem Leben: Ab nun wurde ‚die Welt der Arbeiterschaft [...] seine Welt‘ (S.10) Damit war der Schritt in das Lager der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, in concreto der Eintritt in die Gewerkschaftsbewegung, vorgegeben. Die Sozialdemokratie und ihre Denk- und Lebenswelten wurden für sein weiteres Leben prägend. Dem Eintritt in eine sozialistische Jugendgruppe folgte die begeisterte Teilnahme ‚am ‚Kulturleben des Proletariats‘ als Turner und ‚Naturfreund‘, Sanger, Volkstänzer und sozialistischer Theaterschauspieler“ (S. 10). Nach einem Intermezzo in Wels folgte 1926 die Obersiedlung nach St. Veit an der Glan, Das bildete den

Ausgangspunkt für seinen innerparteilichen Aufstieg. Als 24-jähriger wurde er Bezirksparteisekretär der St. Veiter Sozialdemokraten, und er blieb es bis zum Verbot der Partei am 12. Februar 1934. Es folgten Jahre als „revolutionärer Sozialist im Untergrund“ mit ihm als spiritus rector. Die illegalen Treffen führten zu Verhaftungen. Buttinger wurde aber nie angeklagt. Wien wurde sein Zufluchtsort. Damit endet der erste Teil der Biografie. Sich auf vornehmlich Buttingers autobiographische Publikationen („Das Ende der Massenpartei, am Beispiel Österreichs. Ein geschichtlicher Beitrag zur Krise der sozialistischen Bewegung, Wien 1972; Ortswechsel. Die Geschichte meiner Jugend. Frankfurt am Main 1979) stützend, gelingt es Novak, dessen Vita nachzuzeichnen. Einerseits werden interessante Details zu Tage gefördert, andererseits, weil unreflektiert sich an Buttingers autobiographischen Werken orientierend, gleitet die Darstellung bisweilen ob mangelnder Quellenkritik ins Hagiographische ab, wohl mitbedingt durch die langen wörtlichen Zitate aus dem autobiographischen Euvre Buttingers. Eine kritische Herangehensweise wäre auch bezüglich des Umgangs mit Begriffen wünschenswert gewesen. Pars pro toto sei die Verwendung des Begriffes „Austrofaschismus“ für die Kanzlerschaft von Engelbert Dollfuß und Kurt Schuschnigg angeführt. Inzwischen in der Forschung zunehmend kritisch beäugt - zu verweisen ist u. a. auf den im Oktober dieses Jahres verstorbenen Politikwissenschaftler Anton Pelinka - greift der Autor wiederholt auf diesen Terminus zurück, wiewohl dieser sich für Österreich als unzutreffend erweist. Weder die Regierung Dollfuß (nach der Ausschaltung des Parlaments) noch jene Schuschniggs lassen sich als „faschistisch“ klassifizieren. Denn- und das unterscheidet die österreichische Herrschafts- bzw. Regierungsform wesentlich von den faschistischen Herrschaftsformen in Deutschland und Italien - beide Regierungen agierten in der Außenpolitik fernab jeglichen Expansionsgedankens, und es fehlte ihnen auch jegliche antikirchliche („antiklerikale“), d. h. antikatholische Positionierung. Das Gegenteil war der Fall: Es gab eine enge Verknüpfung von katholischer Kirche und Staat. Der Autor spricht sogar vom österreichischen klerikalen Ständestaat (S. 50). Mit „Ständestaat“ greift er einen anderen, wohl zutreffenderen Begriff für die Jahre 1933/34 bis 1938 auf. Zu hinterfragen wäre gleichfalls die Verwendung des Begriffes „Februarrevolution“ (S. 26) im Kontext mit den Februarereignissen des Jahres 1934. Zutreffender wäre wohl durchgehend der in der Historiographie gebräuchliche Terminus „Februaraufstand“, der von ihm auch verwendet wird (S. 26, 27, 29 und 49), gewesen. Ein sorgsamer terminologischer Umgang hätte dem gut geschriebenen und flüssig zu lesenden Text gutgetan. Novak beschränkt sich aber nicht nur auf die Person Joseph Buttinger. Eingebettet in das Zeitgeschehen des „kurzen“ 20. Jahrhunderts, werden zahlreiche, bis dato unbekannte bzw. wenig bekannte Verbindungslinien zu Buttinger sowie St. Veit im Konnex der Vita von Akteuren unterschiedlicher ideologischer Herkunft und politischer Positionierung gezogen. Mit diesem Ansatz, der Buttinger und St. Veit in ein „Netz“, allerdings fernab eines Netzwerkes, einbettet, entwickelt er - eine anerkennenswerte Leistung - ein originelles wie spannendes Narrativ. Das thematisierte Personenspektrum ist weit gespannt: Beginnend mit Arthur Lemisch („Vom Kaiser begnadigt, von Nazis verehrt“) spannt sich der Bogen über Karl Gebhardt („Von der Volksschule in den deutschen Reichstag“), Otilie Schellander („Massenmörderin aus St. Veit“), Maria Stromberger („Der Engel von Auschwitz“), Michael Guttenbrunner (Schreibender Kämpfer gegen Hitlerianer“) bis hin zum Christlichsozialen Karl Krumpl („Verratener Widerstandskämpfer“), Franz Bernthaler (Widerstandskämpfer vom Kraigerberg“), Switbert Lobisser (Verblendeter Mönch“) und die Knaus-Brüder („Unangepasst und doch erfolgreich“).

Alle Genannten standen in Beziehung entweder zu Buttinger oder zu St. Veit - der bzw. die eine stärker, der bzw. die eine weniger stark. Alle Kurzporträts werden mit adäquaten Inhalten gefüllt. Vieles bis dato nicht so sehr im öffentlichen Diskurs Stehendes wird zutage gefördert. So gehörten „Arthur Lemisch, Ferdinand Kernmaier, Norbert Rainer, die Stadtgemeinde St. Veit, Hubert Knaus, Friedrich Rainer, [...] und viele mehr“ zu Lobissers Kunden (S.144), und „Lobissers humorvolles, in Reimform gehaltenes Laisierungsgesuch deutet darauf hin, dass er sich den St. Veiter Schlaraffen um Herbert Knaus, Leo Huber und Lemisch nahe fühlte (ebd.). Täterin, nämlich Ottilie Schellander als Teil der NS-Schreckensherrschaft, und Opfer, nämlich Karl Krumpl, der wenige Wochen vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges hingerichtet wurde, finden gleichsam Platz. Erstere beteiligte sich als Schwester Otti, wie sie genannt wurde, an der Ermordung einer großen Zahl von Patientinnen und Patienten“(S.98). Sie „entwickelte sich zur Massenmörderin“ (ebd.) und tötete dem am 4. April 1946 gefällten Urteil zufolge „zwischen 1942 und 1945 mindestens 200 Menschen vorsätzlich“ (S.101). Das Urteil wurde nie vollstreckt, ihre Strafe 1946 von Bundespräsident Karl Renner in „Lebenslang“ umgewandelt, am 1. April 1955 wurde sie bedingt entlassen. Sie verstarb 1967 in Klagenfurt (ebd.). Zweiterer wurde Ende des Sommers 1943 als eines von 13 Mitgliedern der „Antifaschistischen Freiheitsbewegung Österreichs“ festgenommen und seitens des NS-Regimes wie auch andere Widerstandskämpfer zum Tod verurteilt. Das Ende: Am 22. März 1945 wurde er „durch einen Vorhang in den Raum [seiner Hinrichtung] geführt, in dem eine Guillotine stand, und geköpft“(S.136). Nach den Portraits folgen die abschließenden sechs Kapitel, beginnend mit der Zeit Buttingers im Untergrund über das Kennenlernen Muriel Gardiners, die er später ehelichte, und der Flucht des „Intellektuellen“ bis zu den Jahren nach dem Krieg in den USA, wo er, da die alte Bibliothek verloren gegangen war, eine neue aufbaute, um „mittellosen österreichischen und deutschen Immigranten eine deutschsprachige Studienbibliothek zur Verfügung zu stellen“(S.191). 1971 schenkte der Bibliophile einen großen Teil seiner Bibliothek (ca.50.000 Werke) der Universität Klagenfurt. Am 4. März 1992 verstarb er in New York City. Vieles aus dem biographischen Fundus des Protagonisten Buttinger wie auch anderer – vom Nationalsozialisten bis zum Widerstandskämpfer, vom Täter bis zum Opfer - vor den „Vorhang der Vergessenheit geholt und in biographischen Skizzen - eingebettet in den regionalen wie lokalen Kontext - vergegenwärtigt zu haben, ist als achtenswertes Verdienst zu werten. Und es ist dem Autor beizupflichten, wenn er schreibt: „Das Nichtvergessen derartiger Lebensgeschichten ist ein Mindestanspruch an eine Gesellschaft, die erst 80 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges am Anfang eines Weges zu einer adäquaten Kultur der Erinnerung scheint“(S.200). Ungeachtet partieller sprachlicher Unebenheiten und Unschärfen wie auch terminologischer Unsicherheiten erweist sich die Lektüre des Opus als kurzweilig, wengleich der Autor singular ins triviale Erzählen abgeleitet. Aber: Summa summarum ein lesenswertes Buch, das mit interessanten Details zur Person Buttinger und zur Regional- wie Lokalgeschichte aufwarten kann. Werner Drobesh